H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 10 Oktober 1971 7.Jahrgang

Einiges über den Seidenschwanz

(Franz Ressl, Purgstall)

Das frühe Aufkreuzen der Seidenschwänze im Herbst 1965 wurde, wie Berichten der Tagespresse zu entnehmen war, neben anderen ungewöhnlichen Erscheinungen dazu herangezogen, einen strengen Winter zu prophezeien. Da solche, nicht ernst zu nehmende "Sensationsmeldungen" von vielen Lesern als bare Münze hingenommen wurden, scheint es im Hinblick darauf, daß auch im Herbst 1970 die Seidenschwänze in größerer Anzahl bei uns erschienen, angebracht, diesen interessanten Vogel näher vorzustellen.

Der Seidenschwanz (Bombycilla garrulus garrulus L.), der einzige heimische Vertreter der Familie Bombycillidae, steht den Laniiden (Würgern) sehr nahe, zu denen er auch von früheren Autoren gestellt wurde. Etwa stargroß, fällt dieser Vogel durch seinen Schopf und die bunten Flügel besonders auf. Die prägnant roten, wie lackiert wirkenden Plättchen am Ende der Armschwingen (eine Besonderheit dieser Art) scheinen die letzte Zerfaserung der Hornsubstanz zu flaumigen Federn noch nicht durchgemacht zu haben.

Bombycilla garrulus ist eine nordeurosibirische Art, die in unseren Breiten als ein sehr unregelmäßiger Wintergast auftritt. Als Schwarmvogel hält der Seidenschwanz innerhalb der Verbände eine Stimmfühlung aufrecht, die sich durch leise trillernde Zirptöne äußerst und dadurch dem aufmerksamen Naturfreund seine Anwesenheit meist noch vor der optischen Wahrnehmung verrät.

Das bei uns sowohl zeitlich als auch mengenmäßig unregelmäßige Erscheinen dieses Invasionsvogels (der bei uns gleichfalls unregelmäßig erscheinende Bergfink gehört übrigens auch hierher) ist dadurch bedingt, daß er als Nahrungsspezialist auf die ökologischen Gegebenheiten angewiesen ist und sich daher dementsprechend vermehrt. Wenn er sich also in seiner nordischen Heimat in nahrungsbedingt günstigen Jahren stark vermehren kann, entsteht eine Übervölkerung, was naturgemäß eine Abwanderung (Invasion) zur Folge hat, d.h. ein Teil der Vögel verläßt vorzeitig die Brutgebiete und wandert - da keine andere Möglichkeit gegeben - südwärts. Es liegen aber keine Anzeichen dafür vor, daß ein frühzeitiges Verlassen der Brutgebiete bzw. ein frühes Erscheinen in den Winterungsgebieten einen strengen Winter zur Folge haben muß. Abergläubische Menschen vorangegangener Jahrhunderte erblickten im Seidenschwanz, wenn er in Massen auftrat, den Vorboten der Pest oder des Krieges. Galt er also früher als Sendbote von Unheil, so will man ihn heute als Verkünder strenger Winter hinstellen. Beides ist natürlich falsch. Das zahlreiche Auftreten im Herbst 1965 ist wohl nur darauf zurückzuführen, daß einerseits 1965 eine ernährungsbedingt günstige Vermehrung stattfand, andererseits

ein früher Kälteeinbruch im Nordem die Vögel zu einem vorzeitigen bzw. beschleunigten (vielleicht sogar spontanen) Aufbruch zwang und demzufolge die Invasion in Mitteleuropa schon sehr früh erfolgte. In Purgstall wurden bereits am 6. November große Scharen, offensichtlich durchziehender Seidenschwänze gesichtet (der darauffolgende Winter 1965/66 war durchaus normal - eher mild).

1970 beobachtete ich in Purgstall erstmals am 2o. November etwa ein Dutzend Seidenschwänze (Durchzügler). Am 26.November (gleichfalls in Purgstall) saßen etwa 30 Seidenschwänze auf Robinien am Feichsenbach, wo sie in kleineren Gruppen zu den entlang der Bahnhofstraße gepflanzten Ebereschen flogen und dort die überreifen Beeren abpickten (dabei waren ständig ihre leisen trillernden Zirptöne der Stimmfühlung zu vernehmen). Die Vögel zeigten als Tiere der nordischen Einsamkeit in Unkenntnis des Menschen nur wenig Scheu, was auf Jungvögel schließen ließ (der Unterschied zwischen Jungvögel und Elterntiere ist im November nicht mehr zu erkennen, da sie um diese Zeit einerseits schon ausgefärbt sind, andererseits ihre Vollmauser bereits hinter sich haben).

Seidenschwänze verweilen bei uns im Herbst und Winter nur dort, wo der Tisch für sie noch reich gedeckt ist. Sind es im Herbst Ebereschenbeeren, die sie mit Vorliebe verzehren, so sind es im Winter vorwiegend Mistelbeeren, die ihnen die Kraft geben, Ende März wieder nach dem Norden zurückzuwandern. Wenn also in unseren Landstrichen die futtersuchend umhervagabundierenden Seidenschwänze Anfang November (1958 im Feichsental schon Ende Oktober) auftauchen, so sollten wir in ihnen nicht die Vorboten eines strengen Winters sehen, sondern eben nur die Tatsache, daß der Winter vor der Tür steht.

Abschließend sei noch zu Frage, ob aus dem Verhalten der Vögel auf einen strengen Winter geschlossen werden kann, Stellung genommen. Würde der Seidenschwanz tatsächlich als Vorbote für einen strengen Wintereinbruch fungieren, müßten auch unsere Sommergäste wie Schwalben, Stare usw. frühzeitig unseren Raum verlassen. 1970 erschienen, wie oben erwähnt, im November die Seidenschwänze in größeren Mengen und zwar zu einer Zeit als die letzten Nachzügler des Hausrotschwanzes unser Gebiet verliessen. Die letzten Schwalben (etwa 20 Rauch- und 6 Mehlschwalben) beobachtete ich in Purgstall am 27.Oktober 1970. Am 30. November 1970 zog ein Trupp Star den Feichsenbach entlang, was aber deswegen nicht verwunderlich ist, weil Stare in witterungsbedingt günstigen Jahren sogar hier bleiben und als Strichvögel meist mit Krähen und Dohlen umhervagabundieren. Eine Prognose ist daher in keiner Weise möglich.

Literatur:

Fehringer O. (1955):"Die Vögel Mitteleuropas". Erster Band, Universitätsverlag Heidelberg

Ressl F: (1960):"Vogelkundliches aus der Gegend von Purgstall NÖ." Unsere Heimat, Nr.9/12, 203-208,
(1962/63):"Auswirkungen des Winters 1962/63 auf die Tierwelt (Bericht aus dem Verw.Bez.Scheibbs,NÖ.)" Jahrbuch,Österr. Arbeitskreis für Wildtierforschung, 175-177, (1963):"Tiergeogr.Studien aus dem polit.Bez. Scheibbs",Jahrbuch für Landeskunde von NÖ.165-204
(1966):"Kann aus dem Verhalten der Vögel auf einen strengen Winter geschlossen werden?" St.Hubertus Nr.11,3-4 (1967):"Anthropogene und klimat.Einflüsse auf die Tierwelt u.ihre Auswirkungen",Entomolog.Nachrichtenbl(Wien), Nr.3, 29-35

Das Ötscherkreuz.

(A.M. Wolfram, Scheibbs)

Auf dem Gipfel des Ötschers, jenes weithin sichtbaren Wahrzeichens unseres Bezirkes, ragt ein mächtiges Eisenkreuz auf, das 1951 errichtet worden ist. "Am Sonntag, dem 11. Juli 1971 fanden sich bei etwas trübem Wetter über 300 Menschen beim Ötscherkreuz ein, um in einer feierlichen Bergmesse des 20. Jahrestages der Kreuzweihe zu gedenken." (Erlaftal-Bote v. 24.Juli 1971, S. 2).

Damals vor 20 Jahren, hat der Erlaftal-Bote (v.7.4.1951,S. 3) geschrieben: "Wann das erste Ötscherkreuz errichtet wurde, ist nicht mit Sicherheit verbürgt. Jedenfalls fand die Expedition im Jahre 1592 bereits ein Gipfelkreuz vor, sodaß die Annahme berechtigt erscheint, daß bereits die Karthäuser das Wahrzeichen des Erlösers auf die Bergspitze gepflanzt haben." Und ebenso erwähnte Herr Pfarrer von Lackenhof in seiner Ansprache bei der Feier am 11. Juli, "daß schon seit mehr als 400 Jahren auf dem Ötscher ein Kreuz stehe." - Das alles stimmt nicht ganz!

Kaiser Rudolf II. hatte den Besitzer der Herrschaft Freidegg, Reichard Strein, mit der Untersuchung des Ötschers und besonders seiner Höhlen beauftragt. Am 6.9.1591 (nicht 1592!) bestieg dieser daher mit dem Bannerherrn Christoph Schallenberger, dem Prior von Gaming, Bartholomäus Paulinus Maringius, einem Diener des Priors namens Hans Gasser und elf Trägern den Berg. Darüber verfaßten Strein, Schallenberger und Gasser je einen schriftlichen Bericht. In dem Berichte Streins an den Kaiser vom 6.9.1592 heißt es nun:

"..... die äußerste Höhe des bergs...., an welcher der Hr. Prior von Gaming aus zusammen Geklaubten Staudach das Kreyden Feur innhalt der defensions ordnung fleißig, und offtmall aufrichten lassen, ... Auf und von der höhe an, da das Kreydenfeuer, und welches, wie gemeldet, Das höchste ort ist, befindet sich eine Ebene, die Gehet gen aufgang, doch zimmlich abtäg 491 schrit lang einer anderen höhe, oder Steinwand zu. Dis ist etwas niderer, als die erste. Darauf stehet ein hölzernes Kreuz mit steinern Verlegt, solle allda einer erschossen worden, solle auch, wie die weegführer Vermeldet, bey diesem Kreuz gleich das mitl Des ganzen berges Gegen aufgang und niedergang der Sonnen sein..." (Dr. Adolf Schmidl, Die Höhlen des Ötscher, Wien 1857, Sitzungsberichte der mathem.-naturwiss.Cl.d.kais.Akad.d.Wiss.,Bd.XXIV, S. 180 ff)

Es war also kein "Gipfelkreuz", was die Expedition von 1591 vorgefunden, sondern ein Sühne- oder Gedächtniskreuz. Diese Sühnekreuze sind viele hundert Jahre älter als der Brauch, auf Bergen Gipfelkreuze aufzurichten, ja sie gehen bis in die Anfänge des Christentums in unseren Landen zurück. Denn schon bald nach ihrer Bekehrung wurde die alte Blutrache bei den Germanen durch das sog. Wehr- oder Manngeld, das an die Angehörigen des Ermordeten zu entrichten war, abgelöst. Hiebei hat man auch an das Seelenheil des Getöteten gedacht und dem Totschläger noch überdies fromme Stiftungen, Wallfahrten usw. vorgeschrieben. "Und fast immer finden wir in den alten Sühneverträgen als weiteres Seelgerät die Verpflichtung zur Setzung eines Steinkreuzes (später auch einer Marter), das, meist am

Tatort des Verbrechens aufgestellt, dazu dienen sollte, das Gedenken an den Verschiedenen aufrecht zu erhalten und fromme Vorübergehende zur Verrichtung eines Gebetes für sein Seelenheil aufzufordern. Daß sich aus dem Sühnekreuz bald das Gedächtniskreuz an sich entwickeln mußte, also nicht vom Totschläger, sondern von den Angehörigen des Verschiedenen gesetzt, wenn der Täter, wie es oft vorkommen mochte, nicht gefunden wurde oder wenn es sich um einen Unfall handelte, ist natürlich ..." (Franz Hula, Die Totenleuchten und Bildstöcke Österreichs, Wien 1948, S. 22). Dieser Brauch, Gedächtniskreuze zu errichten, ist bei uns bis heute lebendig geblieben, weshalb ein nicht geringer Teil all unserer Kreuze, Bildstöcke usw. die Erinnerung an einen Unfall, ab und zu auch an einen Mord, festhält. ---

Es war also, wie gesagt, ein Sühne- oder Gedächtniskreuz für einen Erschossenen, was Strein und seine Begleiter 1591 auf dem Ötscher angetroffen, und kein Gipfelkreuz. Es stand ja auch nicht auf dem Gipfel des Berges, sondern rund 500 Schritte weiter östlich und "zimmlich abtäg", d.h. ziemlich abwärts, von ihm und "etwas niderer" auf einer "anderen höhe". Und es ist wohl bald wieder verschwunden! Auf dem eigentlichen Gipfel, den heute das Ötscherkreuz einnimmt, hat damals "der Hr. Prior von Gaming ... das Kreyden Feur innhalt der defensions ordnung fleißig, und offtmall aufrichten lassen", wie es in dem Berichte Streins heißt.

Das erste nachweisbare Gipfelkreuz auf dem Otscher wurde am 6.7.1852 unter Pfarrer Nikolaus Dengler von Lackenhof (1820-64) von Dechant Johann Hörtler aus Scheibbs in Beisein von 18 Geistlichen und etwa 600 Gläubigen geweiht. Dieses Kreuz hat ein Schneesturm in der Nacht vom 26. auf 27. Dezember 1902 umgebrochen, aber schon am 7.9.1903 konnte Dechant Johann Strobl in Anwesenheit von 4 Geistlichen und vielen Gläubigen ein neues Kreuz einweihen. Es war wie das erste aus Holz und hatte einen Corpus Christi aus Gußeisen. Im Spätsommer 1931 spaltete ein Blitz den Längsbalken des Kreuzes und die Dezemberstürme haben es völlig umgeworfen. Aber sofort wurde wieder ein neues Kreuz angefertigt und am 29.5.1932 von 20 Lackenhofern auf den Berg getragen, wo es dann Kons. Rat (später Probst) Johann Pflügl unter Sturm und Regen am 3.7.1932 in Anwesenheit weniger Gläubiger weihte; die meisten Teilnehmer waren nämlich im Schutzhaus verblieben, wo Pfarrer Losbichler von Lackenhof eine hl. Messe las. Auch dieses Kreuz war aus Holz und hatte einen Corpus aus Gußeisen.

Obwohl das Kreuz selber noch gut erhalten war, beschloß die Jugend um 1950 dennoch ein neues Kreuz aufzurichten, da "der Corpus Christi eine Beschädigung erfahren, die trotz mehrfacher Versuche und Bemühungen nicht mehr endgiltig behoben werden konnte, sodaß sich immer wieder das für Gläubige und Ungläubige unerfreuliche Bild des zerrissenen Corpus Christi am Kreuze bot." Und zwar wollte man diesmal ein eisernes Kreuz ohne Corpus Christi.

Fortsetzung folgt.

Hart bei Mühling und das "Ambt Hardt" der Herrschaft Wieselburg

(Karl Kraushofer, Weinzierl)

Fortsetzung v. Nr. 9/1971)

Aber erst durch die Wiederauffindung des bereits erwähnten Grundbuches vom Jahre 1784 war es möglich geworden, endlich genau festzulegen, wo dieses "Ambt Hardt" war und w i e - v i e l e lehenspflichtige Untertanen dahin dienstbar waren, sowie seine Ausdehnung zu bestimmen. Wir konnten nun die belegbare Feststellung machen, daß das Amt Hart weit über den Lokalteil Hart hinausreichte. Der Ortsteil Hart war nach Schweickhardt (3) (und hier beim topographischen Teil ist bekannt, daß man sich auf ihn verlassen kann) im Jahre 1838 ..."Ein Dörfchen von 4 Häusern mit der Poststation Kemmelbach. Ortsobrigkeit ist Purgstall, Konskriptionsherrschaft Rottenhaus. Grunddominien sind Wieselburg und Mautern. Hier leben 5 Familien, 12 männliche, 13 weibliche Personen nebst 3 Schulkindern. Der Viehbestand besteht in 2 Pferden, 6 Ochsen, 12 Kühen, 18 Schafen, 16 Schweinen. Die Bewohner beschäftigen sich zum Theil mit dem Feldbau, meist aber mit der Viehzucht und dem Obstbau.." Auf die uns heute so sonderbar klingende Mitteilung, daß Mautern neben Wieselburg Grunddominion war, kommen wir noch zurück. Das Wieselburger Grundbuch gliedert sich in drei Teile oder wenn man will Verwaltungseinheiten und zwar: 1) "In Markt Wißlburg", zur Zeit der Anlegung umfaßte dieser Teil 24 Häuser; 2) "Ambt Wißlburg" dieses Amt verwaltete 42 Häuser, die sich auf folgende Orte verteilten: Plaika 3, Gumprechtsfelden 1, "Podenstorf" und Weinzierl je 5 Häuser, Pohra, Thalling und Weghof je 1 Haus, "zu Petzenkirchen" 5, in Holzing 1, in "Kriegling" 4 Häuser, ferner die Edelmühle und die Pulverau mit je einem Haus, bei den "Haar Häußln" 1 Haus. "Auf der Au" gab es 9, "Mitterwaßer" 2, sowie "in der Zeil" 1 Haus. Wenn wir nun erfahren, daß der Grundbuchteil "In Markt Wißlburg" 24 Häuser umfaßte, so waren diese 24 eben dienstbar nach Wieselburg, denn in Wirklichkeit gab es im Markt mehr Häuser, aber sie gehörten eben zu verschiedenen Herrschaften. Hatte Wieselburg in Weinzierl 5 "behaußte" Untertanen, so besaß die Herrschaft Weinzierl im Markt 4 Häuser, die im Wieselburger Buch selbstverständlich nicht aufscheinen jedoch bestätigen, daß die gesamte Häuserzahl größer als 24 war. Schließlich 3) Das "Ambt Hardt". Zu diesem Amt zählten im Jahre 1784 13 Dienstpflichtige. Sie waren räumlich sehr weit auseinander und wir finden nachstehende Orts- bzw. Hofnamen, die Zahl der Häuser in Klammern : Hardt (3), Wechling (5), Gruebhof (2), in Schlott (1), in Steinparz (1) sowie in Pferegg (1). Aber das Sonderbare an diesem Amte ist, daß bei allen 13 Untertanen der Vermerk "Regenspurgisches Lehen" zu finden ist, obwohl es im Grundbuche der Herrschaft Wieselburg aufscheint. Ein im Jahre 1797 erbautes Haus in Wechling, ist ebenfalls noch unter Amt Hardt eingetragen und hat noch den Vermerk daß es regensburgisches Lehen ist. Ein im Jahre 1830 erbautes Haus wird bereits folgend eingetragen: "Ein Kleinhäusl auf der Haid zu Mühling Nr. 7", aber ohne den regensburgischen Passus und ohne den Vermerk, daß es zum Amte Hardt gehört, obwohl es in der Grundbuchabteilung Hart vermerkt wurde.

Alle die zum regensburgischen Lehen gehörten, wurden aus dem alten Grundbuche der Herrschaft Wieselburg herausgenommen und in das Grundbuch des "Lehens Nerwein", nach dem Jahre 1843 übertragen.
Nun zu Mautern, das sich mit Wieselburg die Herrschaft teilte. Auch Kanonikus Lux erwähnt diese Tatsache mit folgenden Worten (4):....."wie auch noch vor weniger als hundert Jahren ein Theil von Wieselburg nebst einigen Lehen - stücken von Wolfpassing ein besonderes Gut der Herrschaft Mautern bildete..." (Lux's Arbeit erschien 1885 in Druck)

Erst jetzt nach Kenntnis dieser Tatsache sind wir in der Lage festzustellen, welche Bewandtnis es mit dem Lehensgut Nerwein der Patrimonialherrschaft Weinzierl hat. (sh. Heimatkundl. Beilage, 3. Jahrgang, Nr. 7, Seite 38). Es war dies offenbar ein Sammelband jener Untertanen die einmal fremde Lehen waren. So ist beispielsweise das Haus Weinzierl Nr. 13 das ein Zinsendorfisches Lehen war, vorübergehend ebenfalls im Grundbuche des Lehensgutes Nerwein eingetragen, ehe es endgiltig in das Grundbuch der Herrschaft Weinzierl kam. Ist nun wohl die Funktion des Lehensgutes einigermaßen verständlich, so gibt der Name "Nerwein" weiterhin Rätsel auf. Aber vielleicht gelingt es auch noch dieses Geheimnis zu lüften. Nachdem der größte Teil der Grundholden des Amtes Hardt im heutigen Verwaltungsbereich der Gemeinde Wieselburg - Land liegen, in dieser Gemeinde die Hausnummern seit der josefinischen Zeit unverändert blieben, kann man auf Grund dieser Hausnummern allein die heutigen Besitzer, sowie die Besitzerreihe bis zu uns herauf feststellen, die wir aber nicht bringen, weil es wohl interessant für die heutigen Hausinhaber, nicht aber für die Allgemeinheit sein mag. Es sind dies im heutigen Hart die Häuser Nr. 1, Nr. 2, Nr. 3, dann der Grubhof in Wechling mit zwei Hausnummern, Nr. 18 und 19. Weiters Schlott Nr. 17 und in Wechling selbst die Hausnummern 6, 7, 12, 15 und 16. Schließlich gehörten die Häuser Steinparz Nr. 3 und Pferegg Nr. 10 noch zum Amte Hardt. Das im Jahre 1797 erbaute Haus in Wechling, das ebenfalls noch regensburgisches Lehen war und so wie alle anderen in das Lehensbuch Nerwein übertragen wurde, hat heute die Nummer 22.

Das Haus Steinparz Nr. 3 ist im Lehensbuch Nerwein zunächst auch als Steinparz Nr. 3 übertragen worden, aber der Name Steinparz ist später gestrichen und an seine Stelle Zeil Nr. 3 geschrieben. Den weiteren Eintragungen entnehmen wir , daß am 25. April 1876 Josef und Anna Götzl diesen uralten Besitz erwarben und das heutige Haus am Götzlberg früher den schönen Hausnamen "Am Steingang" hatte. Auch das Haus "am Pferegg" Nr. 10 ist in der Zeil zu suchen. Im Lehensbuch Nerwein ist der Name Pferegg der uns nichts sagt, wohl zunächst eingetragen, dann aber ausgebessert auf "Hofstattbehausung Nr. 10 zu Sperregg" und erhielt später die Bezeichnung Zeil Nr. 10. Es ist heute unter Seitengasse Nr. 3 zu finden. Jetzt wo wir wissen, wo sich das Haus befindet, ist es leichter möglich, wenigstens den Hausnamen Sperregg (falls Pferegg verschrieben war) zu deuten. Wir wissen aus der Überlieferung, daß der Fluderbach für die Haselmühle vor Zeiten an diesem Hause vorbeifloß und sich in diesem Hause, der heute leider verschollene Plan über den Fluderbach befand. Sollte nun Sperregg etwa so zu deuten sein, daß an dieser Stelle der Fluder abgesperrt werden konnte?

Fortsetzung folgt.